

Roland Schäfli
Festival Del Rio

verlag die brotsuppe



Roland Schäfli

Festival Del Rio

Roman

verlag die brotsuppe

Wir danken dem Kanton Thurgau für die Unterstützung.



Die Personen und Situationen in diesem Roman
sind frei erfunden.

www.diebrotssuppe.ch

ISBN 978-3-905689-80-8

Alle Rechte vorbehalten

© 2017, verlag die brotssuppe, Biel/Bienne

Umschlag, Bild, Gestaltung: Ursi Anna Aeschbacher, Biel/Bienne

Herstellung: www.cpibooks.de



KAPITEL I

Barbanti fasste sich in einer melodramatischen Geste ans Herz und starb, just als auf der Leinwand Citizen Kanes berühmte letzte Worte zu hören waren. Genauer gesagt war es nur ein Wort: »Rosebud«. Als im Film die kleine Glaskugel zerbrach, war Barbanti, bisheriger Direktor des Filmfestivals, so tot wie Orson Welles. So jedenfalls würde Federico Del Rio, der einzige Augenzeuge, der Welt vom Tod seines Chefs berichten. Es klang spannender als die wahre Version, in der Barbanti ohne Vorwarnung umkippte wie ein Sack Kartoffeln, und das nicht mal während der berühmten Rosebud-Szene. Erst viel später, in einer, wie Del Rio fand, wirklich todlangweiligen Szene.

Dabei hatte der Tag vor dieser aufregenden Wendung nicht besonders vielversprechend begonnen. Wie jeder Tag schlich er sich mit der Geschwindigkeit eines Thermometers voran, und wie jeder Tag glich er dem Tag davor aufs Haar. Nachdem Del Rio durch die Öffnung in seiner altmodischen Unterhose nachgesehen hatte, ob sein Schwanz noch dort war, wo er ihn am Abend zuvor hinterlassen hatte, hatte er seine 130 Kilo aus den verschwitzten Laken gewälzt, um sich Kaffee zu kochen. Mit dem ersten Espresso in der Hand hatte er vor dem Spiegel überlegt, ob dies der Tag sein würde, an dem er sich umbrächte. Es war ihm zu umständlich, sich mit dem elektrischen

Rasierer die Pulsadern zu öffnen und aus dem Fenster zu springen; das hätte nicht das gewünschte Ergebnis gehabt, lag seine Zwei-Zimmer-Mansarde doch nur im zweiten Stock über der Piazza. Noch würde er also weiterleben. Er war nun schon seit einigen Wochen in dieser Stimmung. Das Filmfestival stand bevor und damit sein alljährliches Martyrium. Es würde genau da unten vor seinem Fenster stattfinden, auf der mit Kopfstein gepflasterten Piazza; genau an der Stelle, wo sein halbzerschmetterter Körper gefunden werden würde, könnte er sich nur endlich zum Sprung entschliessen.

Nichts an diesem Morgen hatte also auf etwas Bemerkenswertes hingewiesen, befand Del Rio, und er schrieb diesen Montag bereits genau so ab wie die Tage zuvor. Er konnte ja nicht ahnen, dass dieser Tag anders werden würde. Genau um 10.45 Uhr an diesem Vormittag starb sein Chef, Vito Barbanti. Unglück für Barbanti, zweifellos. Ein Glück hingegen für Del Rio, wie sich noch herausstellen sollte. Zu jenem Zeitpunkt jedenfalls, um 10 Uhr 45 vormittags, kannte Del Rio die Ausmasse dieses Ereignisses noch nicht. Nicht für Barbanti. Der war, wie gesagt, tot, und nichts und niemand schien ihn davon abbringen zu können. Er war vornübergekippt, und im ersten Moment dachte Del Rio, er suche etwas, was auf den Kinoboden gefallen war. Als er dann aber eine ganze Weile den Kopf zwischen den Knien liess und dasass wie jemand in einem abstürzenden Flugzeug, ahnte Del Rio, dass etwas nicht stimmte. Barbanti besass einen Kugelschreiber mit Mini-Taschenlampe, die er ganz sicher beim Suchen eines Gegenstandes auf dem Boden benützt hätte. Del Rio hatte gelernt, diesen Kugelschreiber zu hassen. Sein Chef trug ihn stets bei sich, um sich im Dunkeln des Kinos Notizen machen zu können. Als Filmkritiker der alten Schule schrieb er selbstverständlich in ein schmuckes, ledergebundenes Notizbuch, und zwar immer, wenn ihm während eines Films etwas Erwähnenswertes in den Sinn kam. Und das war praktisch im Minutentakt. Klick-Klick machte sein Kugelschreiber, und die Leuchte ging an, Klick-Klick, wenn er ihn wieder einsteckte, nur um gleich darauf wieder Klick-Klick gezückt zu werden. Er hatte Del Rio damit in den Wahnsinn getrieben. Nicht wegen der Belästigung durch den Lichtpunkt, nicht, weil sein Auge so von der Leinwand abgelenkt wurde. Sondern weil er sich beim besten Willen nicht vorstellen konnte, was

Barbanti ständig einfiel. Ihm selbst fiel nie etwas ein, was sich zu notieren gelohnt hätte. Einmal hatte sein Chef geglaubt, Del Rio suche nach einem Kugelschreiber, weil er die Taschen seines viel zu engen Sakkos nach etwas filzte, und hatte ihm seinen Schreiber hilfreich angeboten, die Mini-Lampe schon eingeschaltet, sodass der winzige Lichtpegel auf Del Rios schwitzendes Gesicht fiel. Eigentlich hatte dieser aber nur den Schokoriegel gesucht, den er sich als Reserve eingesteckt hatte. Als aber sein Chef sein Schreibgerät offerierte, konnte er nicht anders, als das Angebot anzunehmen und so zu tun, als halte er tatsächlich einen flüchtigen Gedanken fest. Del Rio hatte sich selbst dafür gehasst.

Als nun Barbanti längere Zeit in dieser Position kauern und die Leuchte seines Kugelschreibers dunkel blieb und Del Rio durch den Kopf ging, dass es doch eine recht unstatthafte Stellung für einen Filmfestival-Direktor sei, da tippte er seinen Chef leicht an die Schulter. Den Medien würde er später erzählen, dass er sofort gewusst hätte, dass Barbanti tot war. So wie das Privatdetektive im Film Noir zu sagen pflegen, denen schon mehr als eine Leiche untergekommen ist und die wissen, wie sich ein toter Körper anfühlt, wenn man ihn an die Schulter tippt. In Tat und Wahrheit hatte Del Rio keine Ahnung, dass er in diesem Moment der einzige Lebende im Kino war. Stattdessen hatte er eher ratlos gefragt: »Chef?« Und wenn der Tote nicht durch Del Rios Berührung in Bewegung gekommen und nun vollends auf dem Boden des Kinos »Luna« zusammengesackt wäre wie eine Tüte Popcorn, aus der die Luft gepresst wird, dann hätte Barbanti vielleicht noch bis zum Ende von »Citizen Kane« weiter kauern müssen.

Als Del Rio unheldenhaft nach Hilfe rief, da wurde im Projektionsraum die Maschine ausgeschaltet. Die unbezahlbare Filmkopie blieb an Ort und Stelle stehen und Orson Welles wurde das Wort mitten im Satz abgeschnitten. Zuletzt erloschen auch die Staubpartikel, die im Lichtstrahl getanzt hatten.

KAPITEL II

»Es ist eine gottverdammte Tragödie!« Di Sangro fluchte gern und bei jeder Gelegenheit, ausser natürlich sonntags, wenn er in der Kirche auf dem Hügel vor der Stadt mit den anderen Katholiken vor seinem Gott niederkniete. An diesem Werktag aber war sein Gott nirgends zu sehen, und der Präsident des Filmfestivals tadelte den Herrgott für den Tod des *Direttore*, so gottverdammte kurz vor dem Festival. Darauf missbrauchte er den Namen des Herrn ein weiteres gottverdammtes Mal, wofür er kommenden Sonntag zweifellos eine zusätzliche Kerze würde anzünden müssen.

Del Rio hörte sich die Tirade schweigend an, während er an einer Marlboro zog und dazu einen betroffenen Gesichtsausdruck machte, der ihm für diesen Anlass passend schien. Er nickte bisweilen, wenn er dachte, dass Di Sangro ein zustimmendes Nicken erwartete. Vor allem an den Satzenden, an die er Gotteslästerungen wie Ausrufezeichen setzte. Wäre Di Sangro nicht als gottesfürchtiger Mann und Gönner der Kirche bekannt, man hätte annehmen können, er sei an diesem unglückseligen Vormittag vom Glauben abgefallen. Es schien, als habe Gott ihm einen persönlichen Streich gespielt, ihm den Direktor nur eine Woche vor Festivalbeginn in die Ewigkeit abzurufen.

Als er sagte: »Wo zum Teufel sollen wir so kurzfristig einen Ersatz auftreiben?«, klang es fast so, als wolle er sich an Gottes Konkur-

renz wenden. Del Rio nahm nicht an, dass Di Sangro in der dramatischen Kunstpause nach dieser rhetorischen Frage ein Nicken erwartete, und blies stattdessen dämonisch den Rauch durch seine Nasenlöcher.

Als der Leichenwagen abfuhr und Di Sangro seines wertvollsten Mitarbeiters für immer beraubt war, da bekreuzigte sich der Präsident des Filmfestivals. Der lange schwarze Wagen holperte über die mit Kopfstein gepflasterte Piazza, um die viele Tourismusbehörden den Ort beneideten, und verschwand genau da, wo schon sehr bald die Leinwand aufgebaut werden würde wie auch die Bühne, auf der Barbanti die Filmemacher vor der Aufführung zu begrüßen pflegte und auf der er auch die Preisverleihungen vornahm. Nur war da nun noch gar nichts, und da würde auch nichts sein, wenn nicht schnell ein neuer Direktor gefunden würde.

»Da fährt er hin, gottverdammich«, schickte Di Sangro ihm noch hinterher. Der Festivalpräsident, der das Pensionsalter schon erreicht hatte, gehörte zu jener erlesenen Gruppe von Menschen, die rein durch ihr Äusseres aristokratisch wirkten. Seine grauen Augen bildeten eine harmonische Einheit mit seinen graumelierten Schläfen. Seine Patriziernase ragte hervor wie ein edler Erker über einem breiten Mund, in dem feste, gerade Zähne sass. Sein breites Gebiss legte den Verdacht nahe, dass der Zahnarzt einen Abdruck bei Charlton Heston hatte machen dürfen.

In der Tasche seines massgeschneiderten Geschäftsanzugs begann ein unverschämt flaches Mobiltelefon zu läuten. »Ja? Doch nicht jetzt schon!« Er hielt den Hörer zu und gab die Information verschwörerisch an Del Rio weiter: »Die Presse hat bereits Wind von der Sache.« Del Rio setzte den besten Betroffenen Ausdruck auf, den er an einem Montag zustande bringen konnte. Di Sangro wies die Anruferin an – wahrscheinlich handelte es sich um Barbantis Sekretärin –, den Medien mitzuteilen, er selbst, der *Presidente del Festival*, werde auf einer noch am heutigen Nachmittag einberufenen Pressekonferenz informieren. Das Telefon glitt in die Tasche zurück, und Di Sangro liess seinen Blick über die Piazza schweifen, wo nichts, aber auch gar nichts darauf hindeutete, dass an dieser Stelle Tausende von Zuschauern den Blick auf eine riesige Leinwand richten würden, um Filmkunst zu sehen. Genau jetzt war der Platz

einfach nur eine Piazza wie jeder andere Marktplatz im Süden, ein Dorfkern, gesäumt von einem halben Dutzend Pizzerias und ebenso vielen Schmuckgeschäften und Souvenirshops. Di Sangros Blick bewegte sich wie ein langer, viel zu langer Kameraschwenk über die steinerne Fläche und endete auf Federico Del Rio. Doch der Festivalpräsident schien einfach durch Barbantis Assistenten hindurchzusehen. Auch das Folgende sagte er mehr zu sich selbst als zu Del Rio, obwohl die grauen Augen diesen direkt ansahen: »Ausgerechnet jetzt. Wo der Hauptsponsor wackelt.«

Niemand sprach darüber, aber es war kein Geheimnis, dass sich in Di Sangros Mundwinkeln, wenn er sich warmgeflucht hatte, weisse Flocken getrockneter Spucke bildeten. Del Rio hatte diese anatomische Eigenheit noch nie aus der Nähe betrachten können. Doch wie der Festivalpräsident nun sein edles Haupt schüttelte, da hatte er Ähnlichkeit mit einer Dogge, die sich den Schaum von den Lefzen schüttelt. »Eine gottverdammte Schande.« Er hörte überhaupt nicht mehr auf mit dem Kopfschütteln, so wenig Verständnis hatte er für die göttliche Entscheidung, Barbantis Lebensfilm abrupt abzuschneiden.

Del Rio musste ihn, einen Mann dieses Alters, um die straffe Haut beneiden, die seinen Schädel umgab. Del Rios eigene Haut hing vergleichsweise schlaff am Kinn herunter, als sei sie vom Kauen müde geworden.

»Ziehen Sie ein sauberes Hemd an«, sagte er unverwandt und mit einem Seitenblick auf die Schwitzränder unter Del Rios Armen, »Sie werden auf der Pressekonferenz vielleicht gefragt werden, wie Barbanti gestorben ist.« Er schickte sich schon an, über das berühmte Kopfsteinpflaster wegzugehen, da fiel ihm noch etwas ein. »Wie ist er überhaupt gestorben?« Del Rio trat seine Marlboro auf dem Pflaster aus, obwohl die Stadtreinigung die Einheimischen gebeten hatte, genau das nicht zu tun. Kippen sind zwischen den Kopfsteinen nur schwer herauszupulen. »Sehr plötzlich«, antwortete er mit Grabesstimme.

»Sie haben die Retrospektiven gemacht, nicht wahr?«, fragte der Präsident, als ob dieser 130-Kilo-Kurator eben erst vor ihm erschienen wäre. Als ob Federico Del Rio nicht in den vergangenen sieben Jahren tatsächlich die Retrospektiven gemacht hätte. Eine undank-

bare Arbeit für jemanden, der als Beschäftigter eines Filmfestspiels doch vor allem an den neuen Filmen interessiert sein sollte. Für Del Rio hingegen genau richtig. Neue Filme interessierten ihn genauso wenig wie die Probleme der Stadtreinigung. Unter dem Hemd mit den Schwitzrändern schlug ein Herz für die Klassiker. »Ja, Herr Di Sangro«, klärte er seinen Vorgesetzten pflichtschuldigst auf, »die Retrospektiven.«

Di Sangro drehte sich noch einmal zu ihm. »Und was haben wir dieses Jahr? Das heisst, falls es überhaupt ein gottverfluchtes Festival geben wird.«

Der Leiter der Retrospektiven spürte etwas in sich aufsteigen, das man mit Stolz hätte verwechseln können. Er hatte monatelang für diesen allzu oft übergangenen Teil des Festivals geschuftet, auf der Suche nach schwer erhältlichen Filmkopien Dutzende von Briefen an Filmarchive gesandt und Hunderte von Telefonaten mit hochnäsigen Administratoren von Museen geführt. Er war hinter diesen Filmen hergewesen wie der Teufel hinter der armen Seele. Und schliesslich hatte er beinahe alle Titel für eine beinahe lückenlose Werkschau eines weltbekannten Altstars beisammen. Es hätte Di Sangro auffallen können, wie Del Rio das Kinn mit der schlaffen Haut in einem Anflug von Selbstzufriedenheit hob. »Fay Goddard«, sagte der kleine, übergewichtige Kurator, und seine Stimme zitterte vor Verehrung.

Der Präsident des Filmfestivals blickte ihn an, als hätte der Mann, der vor ihm stand, an diesem unheilvollen Montagvormittag, an dem der Direktor des Festivals den Weg allen Irdischen gegangen war, und damit das Festival selbst zur Hölle gehen könnte, etwas völlig Absurdes gesagt. »Wer zum Teufel ist das?!«, stiess er hervor, und mit dem letzten Buchstaben flog auch eine weisse Flocke von seinem Mund.

KAPITEL III

»Ich danke Ihnen für Ihr freundliches Erscheinen auf die so kurzfristige Einladung. Sie werden verstehen, dass die Festivalleitung mit all ihren Mitarbeitern tief betroffen ist. Dennoch werde ich nun versuchen, Ihre Fragen zu beantworten. Bitte.«

»Was wird nun mit dem Festival, Herr Di Sangro?«

»Danke für diese Frage. Nach den erschütternden Ereignissen des heutigen Vormittags habe ich sie mir natürlich ebenfalls stellen müssen. Ich habe erwogen, das Festival abzusagen, um die Zeit zu finden, unseres Freundes Vito Barbanti gebührend zu gedenken. Denn wir alle müssen uns die Frage stellen: Können wir die Filme dieses Festivals ästimieren, während der Mann, der diese Werke ausgewählt hat, sie nicht mehr mit uns geniessen kann? Dann stellte sich mir eine andere Frage: Was hätte Vito Barbanti gewollt? Hätte er wirklich gewollt, dass man die Welt der Chance beraubt, an unserem schönen Festival diese von ihm ausgewählten Werke entdecken zu können? Viele von Ihnen, meine Damen und Herren der Presse, kannten Vito Barbanti. Jene, die ihn kannten, können sich diese Frage mit Leichtigkeit selbst beantworten. Lassen Sie mich jenen, denen das Privileg seiner Bekanntschaft verwehrt blieb, sagen: Vito Barbanti lebte für die siebte Kunst. Sein ganzes Leben war ihr gewidmet. Und er hätte gewollt, dass er über seinen Tod

hinaus der Filmkunst dienen kann. Darum wird das Festival Del Film plangemäss stattfinden.«

»Gerüchten zufolge sind die Festival-Filme noch gar nicht bestimmt worden. Ist das korrekt?«

»Das ist, wie Sie ja selbst bemerken, nur ein Gerücht.«

»Herr Barbanti hat Leonard Kael eingeladen, die Jury zu präsidieren. Da seine Zusage auf der Freundschaft mit Herrn Barbanti basiert, ist es möglich, dass er diese nun zurückzieht? Und das Festival ohne Jury-Präsidenten dasteht?«

»Ich habe den renommierten amerikanischen Filmkritiker, Mister Kael, kurz vor dieser Pressekonferenz telefonisch über das Hinscheiden unseres Freundes informiert, und selbstverständlich ist er ebenso betroffen über Vito Barbantis unerwarteten Tod wie ich. Er hat mir jedoch versichert, dass er seine Zusage einhält. Zum Andenken an Vito, wie er mir feierlich kundtat.«

»Warum sind dann die Filmemacher, wenn die Filme fürs Programm wirklich schon ausgewählt wurden, noch nicht benachrichtigt worden?«

»Unser Festival-Direktor ist soeben verstorben. Sie verstehen sicherlich, dass unsere Prioritäten sich kurzzeitig verschoben haben. Aber unsere Administration tut ihr Möglichstes in dieser schweren Zeit. Ich kann Ihnen allen versichern, das Festival wird wie geplant stattfinden.«

»Ist es nicht richtig, dass einer der Hauptsponsoren den Festival-Direktor Barbanti kürzlich noch darüber in Kenntnis gesetzt hat, dass er sein finanzielles Engagement nochmals überdenken will?«

»Ich muss schon sagen, ich finde Ihre Frage etwas ungebührlich, wenige Stunden, nachdem unser Festival-Direktor verschieden ist. Lassen Sie mich Ihnen sagen, wenn Vito Barbanti nun durch diese Tür kommen würde, um Ihre Frage persönlich zu beantworten, ja, wenn er ins Leben zurückkehren würde, nur um diesen Zweifel auszuräumen, dann könnte er Ihnen allen versichern, dass das Festival finanziell gesichert ist, ganz egal, was sie anderswo gehört haben mögen. Danke.«

Es dauerte einen Moment, bis die Journalisten diese Aussage zu Papier gebracht hatten. Instinktiv spürten sie, dass Di Sangro damit das bedeutendste Statement der Konferenz abgegeben hatte, und

sie prüften ihre Aufnahmegeräte, ob seine Aussage auf ihren Kassetten und Digitalspeichern tatsächlich aufgezeichnet war. Dieses eine Zitat war ein Versprechen, das sie Di Sangro um die Ohren schlagen könnten, wenn sich die Gerüchte als wahr erwiesen, und jeder Journalist, der sein Pulver wert war, steckte dieses Statement in seine Tasche, um es als gewinnbringende Obligation griffbereit zu halten. Denn die Gerüchte kursierten tatsächlich, und sie wurden wie ein Grippevirus weitergegeben. Als sie sich von Di Sangros Pathos halbwegs erholt hatten, stellte eine Reporterin, der eine, gemessen an ihrer gedrunghenen Gestalt, zu gross geratene Nase im Gesicht prangte, die Frage, auf die Del Rio gewartet hatte:

»Wie genau ist Herr Barbanti gestorben?«

Del Rio glaubte auf seinem prickelnden Gesicht zu spüren, wie die Kameralinsen nun auf ihn fokussiert wurden. Sie waren von der Pressemeute nur durch das behelfsmässige Podium getrennt, Di Sangro in der Mitte, rechts von ihm Gina, die Leiterin der Administration, eine schlichte, schmucklose Frau in mittleren Jahren, sie diente hier als reine Staffage, und er selbst, Federico Del Rio, zur Linken des Chefs. Das Podium bestand aus drei Tischen, über die man weisse Laken geworfen hatte, was ihm einen altarähnlichen Eindruck verlieh. So konnten sie seinen Hintern nicht sehen, wofür Del Rio dankbar war, denn er hing über die Ecken des Stuhls wie eine zu grosszügige Pizza über den Tellerrand.

Del Rio atmete tief ein, um seine Erklärung abzugeben. Er hatte sich eine Geschichte zurechtgelegt, die Barbantis letzten Moment eher sparsam beschreiben sollte, weil es ja doch nur ein kurzer Moment gewesen war. Doch Del Rio kam gar nicht dazu.

»Er ist gestorben, wie er gelebt hat: Sein letzter Blick galt einem ausgezeichneten Film.«

Di Sangro hatte geantwortet, und er hatte diese Antwort zweifellos auswendig gelernt. Del Rio war schon immer klar gewesen, dass er die zweite Geige spielte. Er war sieben Jahre ungesehen hinter dem Festivaldirektor geblieben, und er war auch an dieser Totenmesse für die Presse nur zweite Garnitur. Aber dass er tatsächlich nur Window Dressing war, wie die amerikanischen Regisseure eine hübsche Frau zu nennen pflegten, die dem Helden des Filmdramas als ästhetische Dreingabe zur Seite gestellt wird, überraschte ihn

nun doch. Obwohl er mit seinen 130 Kilos nicht die Kriterien einer ästhetischen Dreingabe erfüllte. Er hatte das Gefühl, sich das frische Hemd, wie von Di Sangro verlangt, umsonst angezogen zu haben.

Die Reporterin mit der Nase wollte mehr wissen. »War Herr Barbanti allein, als er starb?«

»Nun, ja, nein ... allein war er nicht.«

»Wer könnte uns denn mehr über die Details seines Todes sagen?«

»Ich war an seiner Seite, als Herr Barbanti starb.«

Die Worte waren ganz einfach aus seinem Mund gekommen. Etwa so, wie Dustin Hoffman in »Little Big Man« zum Revolverhelden wird, indem er schießt, bevor er den Revolver zieht. Dafür muss man schnell sein. So schnell, wie Del Rio gesprochen hatte. Eben wie aus der Pistole geschossen.

Die Reporterin las den Namen auf der Karte, die vor Del Rio auf dem weissen Altar platziert war, den Namen, den bisher niemanden interessiert hatte.

»Herr Del Rio. Wie ist Herr Barbanti gestorben, können Sie uns mehr sagen?«

Di Sangro setzte einen gönnerhaften Gesichtsausdruck auf und machte eine Geste, mit der er Del Rio das Wort übergab, als hätte dieser es sich nicht schon selbst genommen.

»Wir sahen uns Citizen Kane an. Sie wissen – die einzig erhaltene Kopie des Masters von Orson Welles Director's Cut. Wir haben das Original vom American Film Institut leihweise erhalten und dürfen diese 35-mm-Kopie insgesamt nur dreimal auf einem Projektor abspielen. Wir haben sie uns das erste Mal zusammen angeschaut, um die Kopie zu prüfen. Die einzige auf der Welt, die, wie Sie vielleicht wissen, Szenen enthält, die in allen anderen Fassungen von Citizen Kane fehlen, sie ist daher unersetzlich.«

»Und wann hat Barbanti den Herzinfarkt erlitten?«

Die Boulevard-Presse hatte Blut gerochen. Dank des vorwitzigen dicken Mannes konnten die Journalisten ihre Berichterstattung über den plötzlichen Tod des Festivaldirektors mit morbiden Details ausschmücken. Doch Di Sangro konnte Del Rio nicht ins Wort fallen. Nicht mehr. Das würde wirken, als hätte er etwas zu verbergen, und gerade jetzt konnte es sich das Festival überhaupt nicht leisten, solche Gerüchte zu nähren.

Tatsächlich könnte ihm der kleine Kurator der Retrospektive ja verdammt gelegen kommen! Sollte er der Presse doch eine rührende Geschichte über die letzten Momente des lieben Verstorbenen erzählen, das könnte nicht schaden. Gib dem Affen Zucker! Di Sangro hatte bisher der Retrospektive keinerlei Aufmerksamkeit geschenkt, geschweige denn einem der Filme der Rückschau einen Besuch abgestattet. Und freilich hatte er nicht im Traum daran gedacht, an dieser Pressekonferenz der übergewichtigen, schwitzenden Witzfigur das Wort zu erteilen, einem Mann, den man bei Familienfotos in den Hintergrund stellt. Doch nun konnte er sich die Publicity vorstellen, die sich aus Del Rios Aussage machen liess: Menschen würden ins Kino strömen, um genau die Kopie zu sehen, die den Festivaldirektor das Leben gekostet hatte. *Citizen Kane: tödlich gut! Citizen Kane sehen und sterben! Citizen Kane wird auch Ihnen das Herz brechen!*

»Herr Barbanti fasste sich während der Rosebud-Szene ans Herz. Ich dachte im ersten Moment, er sei besonders ergriffen. Aber dann musste ich ...«

»Hat er noch etwas gesagt?«

Del Rio blickte in die Runde. Die versammelte Presse wartete atemlos auf die berühmten letzten Worte, die er ihnen überbringen würde. Die Journalisten hatten sich in einem undisziplinierten Halbkreis um das Podium herum aufgebaut und streckten ihm ihre Aufnahmegeräte entgegen. Er hatte die Geschichte nun schon mehr ausgeschmückt, als sie es verdiente. Sein Boss war kurz und ergreifend verreckt, weil sein Herzmuskel ausgesetzt hatte. Immerhin eine der Haupttodesursachen in Industrienationen. Wozu also mehr daraus machen?

Das Letzte, was Barbanti in seinem Leben zu ihm gesagt hatte, war: »Haben Sie eigentlich die Couverts abgeschickt, die ich Ihnen aufs Pult gelegt habe, Del Rio?«

Es war atemlos ruhig geworden im Palazzo, dem Regierungsgebäude, dessen kühler Marmor einen Sommertag wie diesen überhaupt erträglich machte. Die wartenden Journalisten glaubten, Del Rio müsse sich erst sammeln, um Barbantis letzte Worte wiederzugeben. Tatsächlich versuchte Del Rio sich in diesem Moment an all die Todesszenen zu erinnern, die er im Kino erlebt hatte. Dialoge

von Sterbeszenen rasten durch seinen Kopf. Filmhelden, die ihr Leben in den Armen ihrer Freunde aushauchten und ihren letzten Atemzug darauf verwandten, dank der Gnade der Drehbuchautoren nebst etwas Blut noch etwas Prosaisches für die Nachwelt auszuspuken. Die Blitze, die durch das Filmarchiv zuckten, das er sein Gehirn nannte, suchten nach passenden Worten für einen, der tatsächlich im Kino gestorben war. Und endlich fiel ihm einer ein, auf den die Beschreibung des Todes eines Tyrannen passte: Peter Ustinov als wimmernder Nero in »Quo Vadis«. Er brauchte den Satz der Todesszene sogar nur leicht anzupassen.

»Ist das das Ende des Festivals, Federico?«

Die Worte blieben im marmornen Raum stehen wie eine gemeißelte Statue, als wäre dieser Satz selbst eine sorgfältig gearbeitete Kunstfigur, die an einer Vernissage feierlich enthüllt wird. Fotografen knipsten. Schreiberlinge stenografierten. In dem Augenblick, da es zu Papier gebracht war, wurde das Zitat wahr. Die Reporterin fasste sich als Erste. Mittlerweile dominierte sie die Pressekonferenz, und andere Journalisten richteten ihre Aufnahmegeräte in die Richtung der charakteristischen Nase, damit sie auch die Frage mit auf Band hatten.

»Und dann starb er?«

Del Rio war noch nie ein Mann gewesen, der Versuchungen gut widerstehen konnte, wovon sein massiger Körper zeugte. Irgendwo hatte er einmal aufgeschnappt, dass dicke Lippen auf einen Genussmenschen schliessen lassen. Wenn das stimmte, dann wusste er, was seine doch eher wulstigen Lippen über ihn verrieten. Er konnte kleinen Naschereien ebenso wenig widerstehen wie günstigen Gelegenheiten.

»Ich versicherte ihm, dass ich alles tun würde, was in meiner Macht steht. Und dann starb er.« Del Rio senkte sein Haupt, als wolle er vormachen, wie Barbanti vornübergekippt war.

»Sie sind der Leiter der Retrospektive, nicht wahr, Herr Del Rio. Ist es richtig, dass die diesjährige Werkschau dem Hollywood-Star Fay Goddard gewidmet ist und diese ihre Teilnahme zugesagt hat?«

Del Rio wusste nicht, woher diese gewiefte Reporterin die inoffiziellen Informationen hatte, aber sie stimmten, und er sah keinen Grund, sie nicht zu bestätigen. Er badete im hellen Licht, das von

oben in den marmornen Raum fiel. In seinem bisherigen Leben war die Sonne nur dazu da gewesen, ihn, Federico Del Rio, zum Schwitzen zu bringen. Er fühlte sich so, als sei jemand aus dem Weg gegangen, in dessen Schatten er bisher gestanden hatte, damit das Licht endlich auch auf ihn fallen konnte.

»Ja, ich habe die Retrospektive kuratiert und kann bestätigen, dass wir einige sehr selten gezeigte Filme von Fay Goddard aufführen dürfen, einige echte Perlen.«

»Fay Goddard hat sich schon vor langer Zeit aus der Öffentlichkeit zurückgezogen. Es wäre ihr erster Auftritt seit vielen Jahren. Wird sie dem Festival persönlich beiwohnen?«

Ein Jahr lang hatte Del Rio mit Archivaren korrespondiert, hatte Zugeständnisse an deren bürokratische Abläufe gemacht, hatte unsinnige Formulare ausgefüllt und mit den Kuratoren von Filmmuseen Telefongespräche geführt, die so trocken waren, dass er anschliessend stets das Bedürfnis hatte, sich den nach Staub schmeckenden Mund auszuspülen. Nur mit Fay Goddard hatte er nicht selbst sprechen dürfen. Dieses Privileg hatte sich Barbanti vorbehalten. Er hatte den Chef im Büro nebenan gehört, wie er mit dem Hollywood-Star telefonierte, weil seine Stimme dann einen Tick zu laut und zu schrill vor Aufregung wurde. Und natürlich war ohne Absprache klar gewesen, wer Fay Goddard auf der Piazza-Bühne vor Tausenden von Zuschauern den Preis für ihr Lebenswerk übergeben würde. Doch nun war Barbanti tot. In einem Moment noch ein Arschloch von Chef, im nächsten nur noch ein Klumpen toter Materie.

Del Rio beugte sich vor, als wolle er jemandem ein Geheimnis anvertrauen, er beugte sich vor, so weit sein Wanst das eben zulies, ohne den Altar umzustossen.

»Als Kurator der Retrospektive stehe ich seit einiger Zeit in persönlichem Kontakt mit Miss Goddard. Jawohl, sie hat zugesagt. Und sie freut sich, ihre alten Filme gemeinsam mit uns zu sehen.«

Sie hatten ihre Sensation. Fast hätte Fay Goddard den Tod des Festivaldirektors als Newsmeldung überschrieben. Schliesslich reckte ein Fernsehreporter dem Podium ein Mikrofon entgegen, auf dem der Name seines Senders stand. Es war eine wahre Knüller-Pressekonferenz. Aber dieser Journalist hungerte noch nach einer weiteren fetten Schlagzeile.